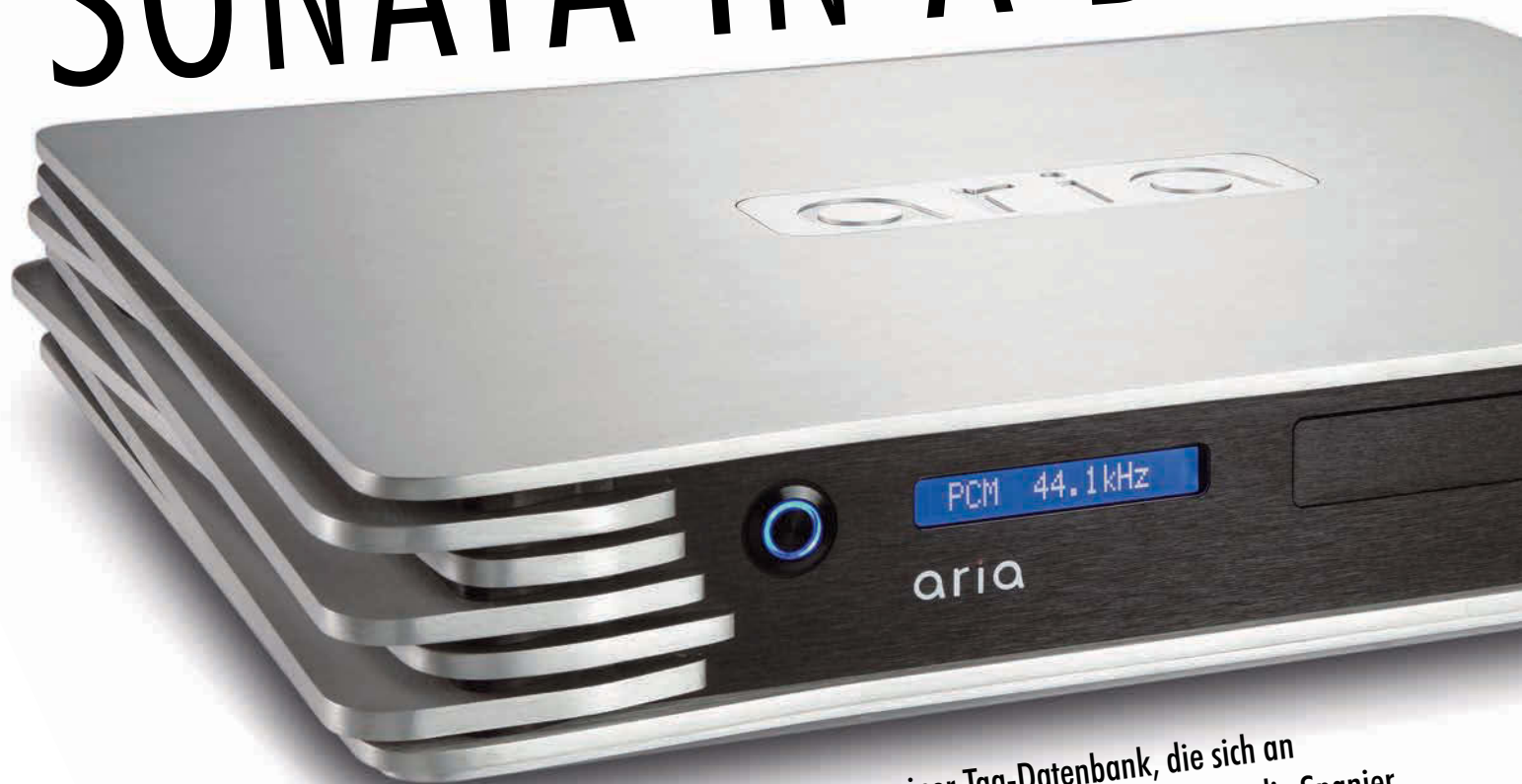


SONATA IN A BOX



DigiBit ist bisher als Anbieter einer Tag-Datenbank, die sich an Klassik-Hörer richtet, bekannt. Mit dem **Musikserver Aria** starten die Spanier nun eine Hardware-Offensive. Carsten Barnbeck hat ihn für Sie getestet.

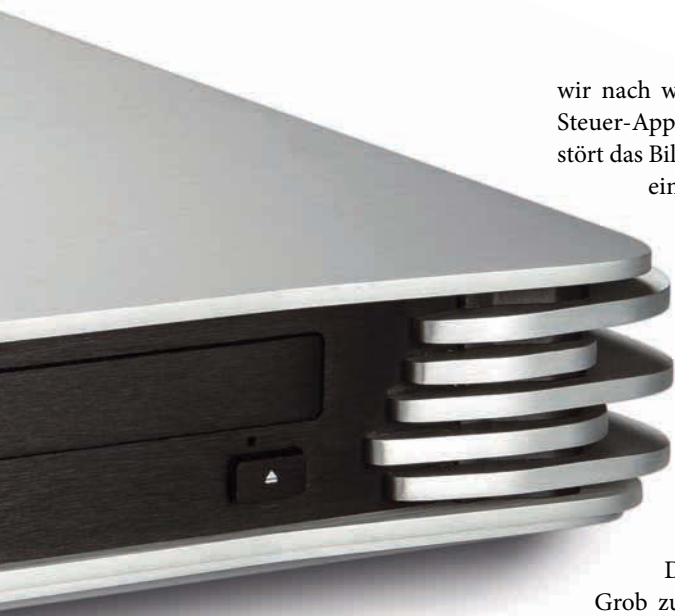
Die meisten Hersteller gewähren uns nur sporadisch Zutritt in ihre Entwicklungsabteilungen. Und wenn, dann ist die spannende Konzeptionierungsphase meistens lange vorüber, und es gibt bereits handfeste Produkte zu bestaunen. Eine Sache haben wir in den vergangenen Jahren trotzdem gelernt: Am Anfang einer neuen Geräteschöpfung steht in aller Regel die Hardware. Vor allem bei Netzwerkspielern und Servern wird erst einmal abgesteckt, was technisch sinnvoll und machbar ist. Läuft alles rund, geht's eilig an die Programmierung einer passenden Remote-Software, die das

komplexe Maschinchen beherrschbar macht.

Eigentlich schade, denn nicht selten ist die Remote-App auf diese Weise zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung eine Bastelwiese, die noch gehörig Feinschliff benötigt, ehe sie flüssig arbeitet. Der Endkunde wird da nicht selten als Beta-Tester eingeplant. Ausnahmen von diesem Vorgehen sind selten. Da wäre etwa Burmesters „111“, dessen Software-Konzept lange vor der Hardware stand. Oder DigiBits „Aria“.

Bei den Spaniern sieht es sogar so aus, dass Software und Bedienung vollendet waren, ehe man auch nur auf die Idee

Das sorgfältig abgeschirmte Netzteil entspricht eher HiFi- als Computerstandards



wir nach wie vor für eine der besten Steuer-Apps halten. Eine Winzigkeit stört das Bild allerdings: Wer SonataDB einsetzen möchte, muss sich einen Computer ins Hi-Fi-Rack stellen.

Bis vor Kurzem zumindest, denn seit Mitte letzten Jahres bietet DigiBit mit dem Musik-Server „Aria“ eine passende Hardware-Plattform an, die jetzt im Vertrieb von B&W auch in Deutschland erhältlich ist.

Grob zusammengefasst handelt es sich dabei um einen soliden Micro-PC auf Windows-Home-Server-Basis, der in einem originell gestalteten und hochwertig verarbeiteten Aluminiumgehäuse steckt. Einen Bildschirmanschluss bietet der Rechner nicht, was ohne große Worte das Konzept des Servers umreißt:

Der Aria will eine unkomplizierte Musik-Quelle sein, die viele Prozesse autark erledigt und sich via iPad-Fernbedienung steuern lässt. In die Tiefen seines Systems gelangt man ausschließlich über eine „**Remote-Desktop**“-Vernetzung“. Und die ist immerhin so kompliziert herzustellen, dass nur fortgeschrittene Computer-Kenner an seine inneren Werte herankommen.

Das kompakte Mainboard beansprucht nur einige Dutzend Quadratzentimeter im Gehäuse. Ein SSD-Speicher

mit überschaubaren 30 GB Kapazität ist direkt auf das Platinchen gesockelt. Hier lagern das Betriebssystem sowie alle relevanten Programme. Über SATA-Strippen sind zwei Festplatten verbunden, die als Massenspeicher für die Musikk Lagerung dienen. Die Laufwerke sind je ein Terabyte groß und ergänzen sich zu insgesamt zwei Terabyte. Eine RAID-Verschachtelung für automatische Backup-Spiegelungen wäre möglich, ist aber nicht vorgesehen. Nach dem Motto „Wenn dem Rechner etwas zustößt, sind eh’ beide Platten betroffen“, ist der Nutzer angehalten, für eine externe Sicherung zu sorgen. Eine Argumentation, die durchaus Sinn ergibt.

Man sieht dem Aria bei geöffnetem Gehäuse sofort an, dass seine Stromversorgung eher HiFi- denn Computer-Standards entspricht. Das Netzteil ist sorgfältig abgeschirmt und wirkt für einen Computer auffallend robust.

Den Abschluss der IT-Basis bildet ein optisches Laufwerk von Teac, denn ohne CD-Ripper wäre ein Audio-Server irgendwie unvollständig. Zum Auslesen von CDs kommt allerdings nicht der ebenfalls sehr gute Ripper von JRiver zum Einsatz. DigiBit setzt lieber auf die Referenz dBpoweramp. Das Programm gilt nicht nur als die beste Auslese-Anwendung, mit seinem Zugriff auf insgesamt fünf Meta-Datenbanken – darunter natürlich auch die SonataDB – liefert es die mit Abstand verlässlichsten Album-Informationen.

kam, eine eigene Hardware zu gestalten. Sein täglich Brot verdiente das in Madrid ansässige Unternehmen bisher in erster Linie mit seiner Tag-Datenbank „SonataDB“. Bei Klassik-Liebhabern dürfte es leise klingeln: Im Gegensatz zu AMG, Gracenote und Co. liefert dieser Pool für Meta-Daten reichhaltige Informationen über Dirigenten, Solisten oder Labels. Damit der Endkunde auch auf diese erweiterten Tags zugreifen kann, integrierte DigiBit die Datenbank in eine maßgeschneiderte Distribution der beliebten Medien-Software JRiver, die unter dem Namen SonataDB verkauft wird.

Musik-Server als Nebenprodukt

Das Programm arbeitet vorzüglich. Da es JRivers **WASAPI**-Treiber enthält, können USB-DACs ohne Umweg über die Mixer des Betriebssystems angesteuert werden. Und da SonataDB JRivers Remote-Schnittstelle unterstützt, funktioniert es mit der herausragenden „JRemote“, die jedes iPad in eine Luxusfernbedienung verwandelt und die

Stichworte

Remote-Desktop: Eine Fernsteuerungs-Verbindung zwischen zwei Computern. Der bedienende Rechner erhält dabei vollen Zugriff auf den Schreibtisch des gesteuerten PCs.

WASAPI: Dieser nur für Windows erhältliche Treiber umgeht die Mixerkonsole des Betriebssystems und klingt deutlich besser als die systemeigenen Audio-Treiber.

Flotter CD-Ripper

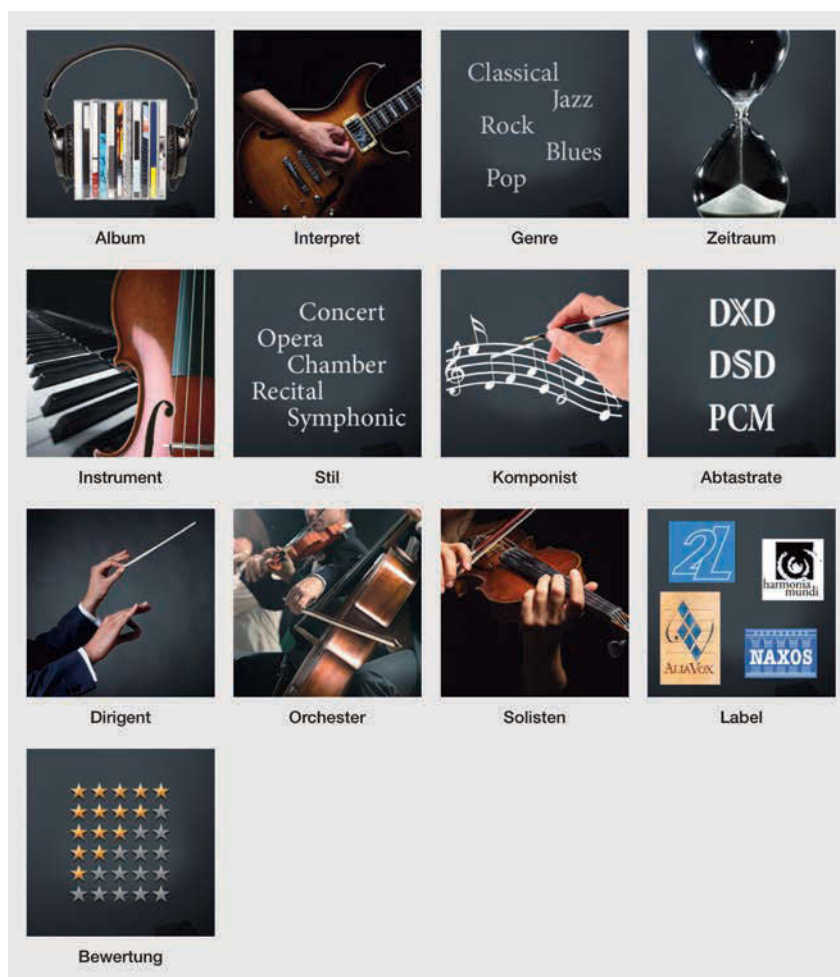
Beim Rippen zeigt sich, dass die Spanier nicht nur ein Gespür für hochkarätige Software-Umgebungen besitzen, sondern bei deren Abstimmung auch nicht den Blick für Praxistauglichkeit verlieren: Der Aria liest Medien voll-

Der „Burst-Modus“ bringt ein Medium in fünf Minuten fehlerfrei auf die Festplatte

kommen autonom aus und importiert sie verlustfrei in seine Medienbibliothek. Die Auslesegeschwindigkeit findet im flinken „Burst-Modus“ statt, der ein Medium fehlerfrei in kaum fünf Minuten auf die Festplatte befördert. Vom Einle-

gen einer CD bis zum Abspielen über die Festplatten gingen bei unseren rund 40 Test-Rips nie mehr als sechs bis sieben Minuten ins Land. Und im anschließenden Hörvergleich entsprachen trotzdem alle Aufnahmen dem Original.

Kenner der Materie werden jetzt vielleicht einwenden, dass dBpoweramp doch mächtige Fehlerkorrekturen besitzt, die so gar nicht zum Einsatz kommen. Stimmt, mit denen dauert das Rippen einer CD aber schon mal 20 Minuten und länger. Will man mit dem Server die gesamte CD-Sammlung aufarbeiten, wäre das ziemlich lästig. Bei einem Rip-Durchsatz von knapp 15 bis 20 CDs pro Stunde schimmert selbst für Besitzer einer riesigen Mediensammlung irgendwo ein heller Lichtstreif am Horizont. Sollte der Burst-Mode Ihr audiophiles Gewissen beleidigen, können Sie das Gerät selber oder über Ihren Händler natürlich jederzeit auf dBpoweramps „Secure“ oder



Dank der hauseigenen Software „SonataDB“ bietet DigiBits Musikserver vor allem für Klassik-Liebhaber spannende Metadaten an.

